

Zeitschrift: Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 100 (2023)
Heft: 2

Artikel: Ohne zu erkennen : die Osterblindheit der Emmausjünger
Autor: Sexauer, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1049848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ohne zu erkennen

Die Osterblindheit der Emmausjünger

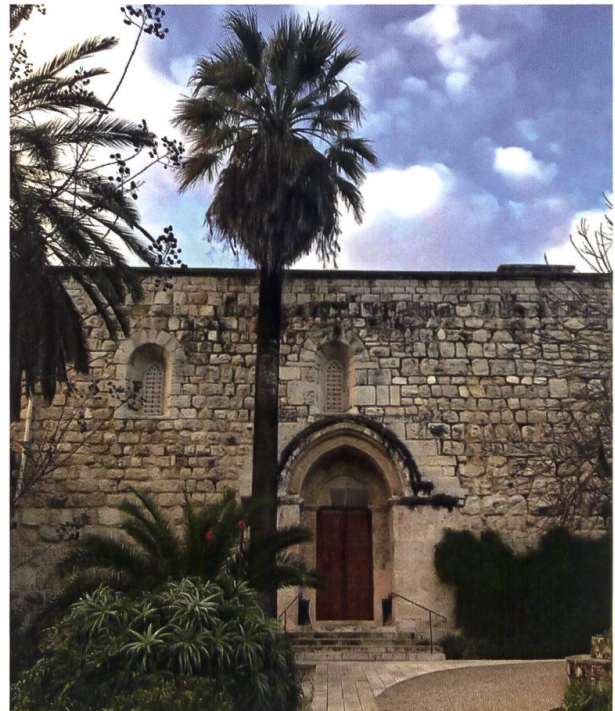
P. Leonhard Sexauer

Osterblind

Wie viele Wegstrecken meines Lebens bin ich schon gegangen, ohne zu wissen, dass Jesus an meiner Seite ist. Ohne mir bewusst zu werden, dass ER mich begleitet. Es ist leider so: Durch unser Leben wandern wir oft genug mit einem gehörigen Brett vor dem Kopf. Lange Strecken unseres Lebens bleiben wir blind. Blind für die Wirklichkeit der Gegenwart Jesu. Und das, obwohl wir vielleicht längst Jüngerinnen und Jünger Jesu sind und obwohl uns die österliche Botschaft von der Auferstehung eigentlich längst hätte erreichen sollen. Da sind wir nicht viel anders als die beiden Jünger auf ihrem Weg nach Emmaus. Ihre Erfahrung am Ostertag ist auch unsere Erfahrung:

«Und siehe, am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. Und es geschah, während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus selbst hinzu und ging mit ihnen. Doch ihre Augen waren gehalten, sodass sie ihn nicht erkannten» (Lukas 24,13–16).

Es sind also zwei Jünger, die Jesus nachgefolgt waren und die nun enttäuscht Jerusalem den Rücken zukehren. Denn der, auf den sie gehofft hatten und mit dem sie befreundet waren, hat in Jerusalem ein tragisches und unrühmliches Ende genommen. Als Verbrecher wurde er am Kreuz hingerichtet. Er, von dem die Jünger gehofft hatten, dass er der Retter sei, konnte nicht einmal sich selbst retten vor den Intrigen des religiösen Establishments und den Mühlen



Eingang zur mittelalterlichen Kirche von Abu Gosh. Hier lokalisierten die Kreuzfahrer das biblische Emmaus.

der römischen Justiz. Was sollte das für ein Messias sein?

Diese Osterblindheit, mit der die beiden Jünger geschlagen sind, trifft nicht nur die beiden sogenannten «Emmausjünger», von deren Osterbegegnung wir am Ostermontag im Gottesdienst hören. Jüngerinnen und Jünger sind davon gleichermassen betroffen. Maria von Magdala, die genauso wie die Apostel Petrus oder Johannes zum Kreis der mit Jesus besonders eng Vertrauten gehörte, treffen wir im Johannesevangelium ähnlich osterblind an:

«Da wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast! Dann will ich ihn holen» (Johannes 20,14–15).

Was uns blind macht für die Gegenwart Jesu

Die Unfähigkeit, uns der Gegenwart Jesu bewusst zu sein und seine Präsenz wahrzunehmen, ist also nicht nur eine Art geistliche Blindheit in unserem oft gottvergessenen Alltag. Es ist ein Defizit, das die ersten Jüngerinnen und Jünger vom Ostermorgen an genauso befällt wie uns heute.

Was macht uns blind für die Gegenwart des auferstandenen Heilands? Die Tränen der heiligen Maria Magdalena weisen auf Trauer und Traurigkeit, die uns daran hindern, wahrzunehmen, dass ER wirklich da ist.

Bei den Emmausjüngern ist es neben der Traurigkeit auch die Enttäuschung: «Wir hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde» (Lk 24,21). Diese Hoffnung war offenbar mit Erwartungen verbunden, die sich in Jesus nicht erfüllt haben. Möglicherweise waren es auch enttäuschte politische Erwartungen. In den Evangelien begegnen uns an einigen Stellen Anklänge an eine politische Erwartung, die sich mit dem Glauben an den Messias verbindet. Das scheint auch im Prozess gegen Jesus massgeblich gewesen zu sein und kommt in der Frage des Pilatus «Bist du der König der Juden?» (Joh 18,13) zum Ausdruck und in dem Schild, das er anbringen lässt: «Jesus von Nazaret, der König der Juden» (lateinisch abgekürzt: INRI, vgl. Joh 19,19). Gut möglich, dass Judas Iskariot gerade wegen solcher enttäuschter politischer Erwartungen an Jesus irre geworden ist und seinen Freund zum Start eines politischen Aufstandes zwingen wollte.

«Ihre Augen waren gehalten, so dass sie ihn nicht erkannten» (Lk 24,16). Welche Traurigkeit und welche Enttäuschungen und welche falschen Erwartungen mögen es in unserem Leben sein,

die uns osterblind machen? Die uns blind machen für die österliche Gegenwart des Auferstandenen? Die uns davon abhalten, uns bewusst zu sein, dass Jesus bei uns an unserer Seite ist?

Was uns hilft, die Augen zu öffnen

Im Nachhinein wird den Emmausjüngern bewusst, dass Jesus die ganze Zeit schon bei ihnen war, ohne dass sie es wussten, ohne dass sie es erkannten, ohne dass es ihnen bewusst war. «Brannte nicht unser Herz in uns, als er uns den Sinn der Schriften eröffnete?» (Lk 24,32). Ohne zu wissen, dass es Jesus selber war, hat er ihr Herz berührt mit seiner Erklärung und Auslegung der Heiligen Schriften. Wie oft erkennen wir erst im Nachhinein, wie nah uns Jesus auf unserem Weg eigentlich immer schon war!

Was hat den Emmausjüngern geholfen, die Gegenwart des Herrn schliesslich zu erkennen? Ihr erster Schritt war die praktizierte Gastfreundschaft: Sie luden den Fremden ein und nahmen ihn zu sich auf. Sie beten und bitten den Herrn eindringlich, bei ihnen zu bleiben, noch bevor sie seine Gegenwart wirklich bewusst wahrnehmen. «Sie drängten ihn und sagten: Herr, bleibe bei uns, denn es wird Abend, der Tag hat sich schon geneigt!» (Lk 24,29). Damit haben sie sich, ohne es zu wissen, Jesus ins Haus geholt. Und damit haben sie uns auch das kürzeste Abendgebet hinterlassen, das wir auch beten dürfen, wenn wir wie die beiden Emmausjünger noch gar nicht wissen und wir uns noch gar nicht bewusst sind, dass und wie der auferstandene Herr Jesus Christus schon bei uns gegenwärtig ist. Wirklich erkennen dürfen sie ihn aber schliesslich dann, als er bei Tisch das Brot bricht und es ihnen gibt. In dieser für Christen zentralen rituellen Zeichenhandlung, die Jesus beim letzten Abendmahl auf seinen Leib und sein Blut, auf seine Selbsthingabe für die Seinen am Kreuz bezogen hat, erkennen die beiden Jünger endlich die Präsenz des Auferstandenen: «Und es geschah, als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn; und er entschwand ihren Blicken» (Lk 24,30–31). An

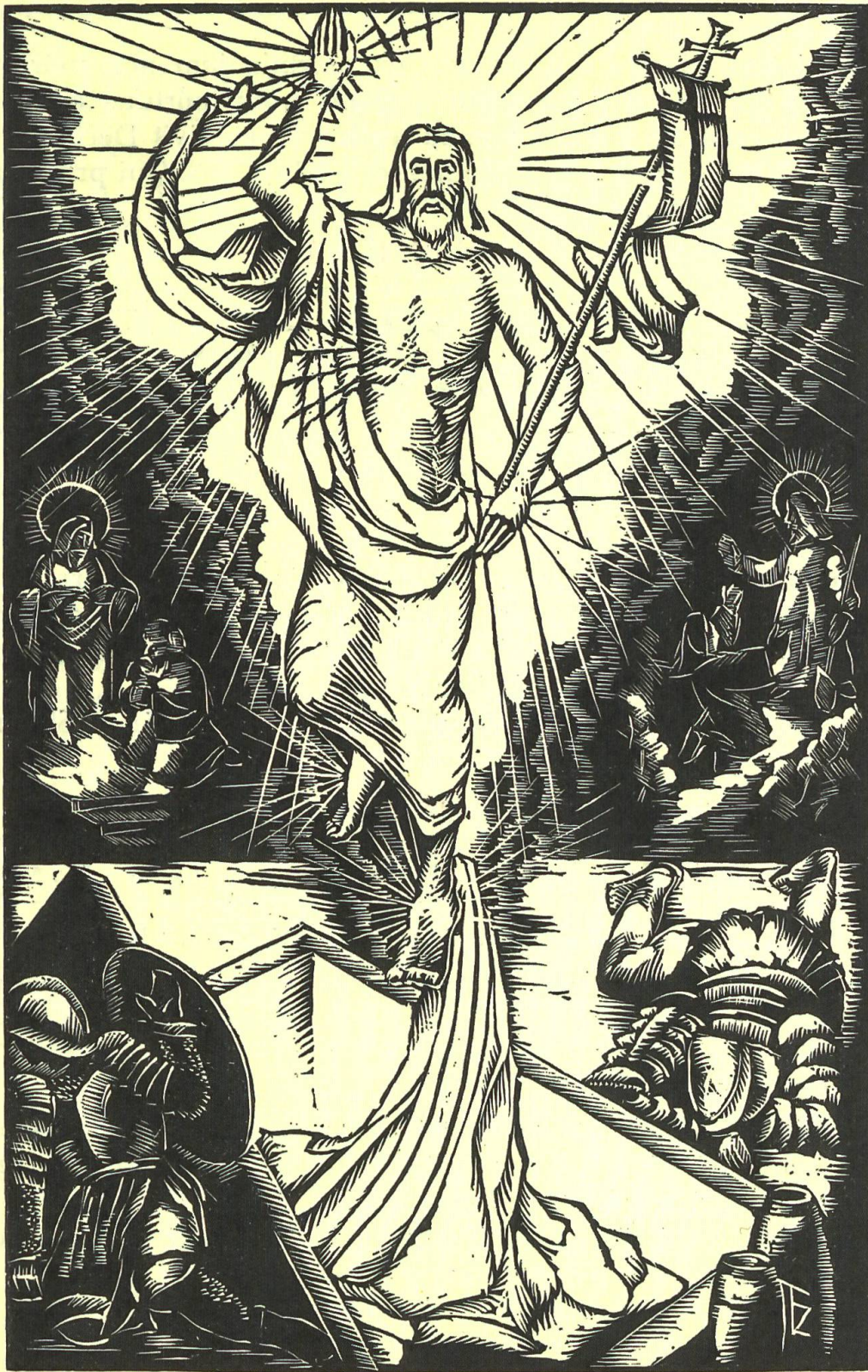


**Blühender Ginster bei En-Kerem am Weg von Jerusalem nach Emmaus.
Laut dem Evangelium lag Emmaus «sechzig Stadien von Jerusalem entfernt» (ca. 11 km).**

diesem «Brechen des Brotes» (das ist die neutestamentliche Bezeichnung für die Feier der Eucharistie), hat die Kirche seither treu an jedem ersten Tag der Woche, Sonntag für Sonntag, festgehalten, um die bleibende Gegenwart des auferstandenen Jesus zu feiern, auch wenn die Jünger und Jüngerinnen ihn wie wir nicht mehr in menschlicher Gestalt mit unseren leiblichen Augen sehen können. Als ihre Augen nicht mehr blind und «gehalten» (vgl. Lk 24,16) waren, in dem Moment, als «ihre Augen aufgetan» wurden (Lk 24,31), da sahen sie ihn paradoxerweise nicht mehr. Weil sie ihn nämlich erkannt haben, wie er bei ihnen ist und gegenwärtig ist und mit ihnen auf dem Weg ist, benötigen sie seine physische Sichtbarkeit gar nicht mehr. Denn die österliche Wirklichkeit, dass Jesus bleibend gegenwärtig ist, kann man nicht mit den irdischen Augen sehen, sondern erkennt man nur mit dem Herzen, mit einem wie bei den Emmausjüngern brennenden Herzen.

Wer ist der andere Jünger?

Von den Emmausjüngern trägt im Evangelium nur einer einen Namen: Kleopas (Lk 24,18). Der Name des anderen bleibt offen, vielleicht für unseren eigenen Namen. Denn sind nicht wir es, die da unterwegs sind mit unseren Fragen und Sorgen und Enttäuschungen? Sind es nicht wir, die unterwegs sind, ohne wahrzunehmen, wer uns da unerkannt begleitet? Sind nicht wir es, denen zwar wie den Emmausjüngern die Osterbotschaft schon verkündet wurde, dass das Grab Jesu leer ist und dass Jesus lebt (vgl. Lk 24,23), die es aber dennoch nicht recht glauben? Sind es nicht wir, die Jesus immer wieder drängen dürfen, bei uns zu bleiben? Und sind es nicht wir, die Jesus immer wieder einlädt, gerade beim Brechen des Brotes seine Gegenwart zu erkennen? Möge unsere Osterblindheit weichen. Möge uns die Augen aufgehen für diesen österlichen Blick.



SURREXIT DOMINUS DE SEPULCHRO, ALLELUIA